# BÜRGER RETTEN DENKMALE

DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 4 | 2021

GERETTET, RENOVIERT UND ERHALTEN

## Johannes Brahms in Lichtental

Viel ehrfurchtgebietende Weltmusik, und dann das verborgene weiße Häuschen in Lichtentals heutiger Maximilianstraße 85, wo Brahms das Obergeschoss bewohnte – welch ein Kontrast! „Manche Stunde habe ich da verlebt und manche hübsche Noten geschrieben, traurige und lustige – was auf das Glück der Stunden keinen Einfluss hatte“, denkt er 1878 an seine Zeit in Lichtental zurück.
1966, die Zeiten waren danach, sollte das Komponistenhäuschen auf seinem Felsvorsprung abgerissen werden, bis sich die eigens gegründete Brahms-Gesellschaft des Objekts erbarmte und es vor dem Verschwinden rettete. Es handelt sich um einen zweistöckigen Bau mit Schindelverkleidung, wie er im Nordschwarzwald häufig zu finden ist.

## In dieser Ausgabe

Brahmshaus Baden-Baden
Gespräch mit Ute Blumeyer und Gerhard Schäferkord

Backhausareal Salem-Neufrach
Gespräch mit Christina Hansen

Wissenswertes

Baukunst, Orangerie

Baumeister, Künstler
Franz Ludwig Her(r)mann

Denkmalrätsel

## Kleines Häuschen, große Musik

*Die Brahmsgesellschaft ist seit 1966 Eigentümerin des durchaus spektakulär auf einer Felsnase gelegenen kleinen Hauses. Sie ist dabei, zuletzt ungenutzte Räume originalgetreu zu sanieren und den im Obergeschoß gelegenen musealen Teil zu ergänzen. Die Denkmalstiftung beteiligt sich mit 12 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.*

Das Landesamt für Denkmalpflege urteilt: „Ein eher malerisches, heimatverbundenes Gepräge … von erheblicher wissenschaftlicher Bedeutung, denn es dokumentiert in seltener Vollständigkeit die Wohnverhältnisse künstlerischer Kreise im 19. Jahrhundert."

**Rettende Brahmsgesellschaft**

Die Brahmsgesellschaft, 1966 aufgrund des Abrissansinnens gegründet, hat mittlerweile 340 Mitglieder. Ihre Aktivitäten sind neben der Obsicht auf das Brahmshaus die zweijährlichen Baden-Badener Brahmstage, dazu Vorträge, Veröffentlichungen und Stipendien. Sie plant nun die Erweiterung des öffentlich zugänglichen Bereichs um zwei Räume, natürlich unter Beibehaltung der weitgehend noch vorhandenen bauzeitlichen Oberflächen und Ausstattungselemente. Hauptaugenmerk soll dabei dem historischen Dielenboden, den originalen Fenstern und der Restaurierung von Deckengemälden gelten.

**Vom Harmonium zum Klavier**

Johannes Brahms wird 1833 im Hamburger Gängeviertel in arme Verhältnisse hineingeboren. Der Vater Johann Jakob spielte Horn und Kontrabass und zog als junger Musikus nach Hamburg, wo er auf dem „Hamburger Berg", im heutigen St. Pauli, vor Schauerleuten, Matrosen und leichten Mädchen aufspielte. Seinen siebenjährigen Johannes, der großes musikalisches Talent zeigte, nahm der Vater mit und ließ ihn vor allem das Harmonium bearbeiten. Bereits mit zehn Jahren war der Knabe so weit, dass sein Klavierlehrer Cossel resigniert anmerkte, er könne Johannes nicht mehr unterrichten, denn „der Junge kömmt mir ja schon vorbei".

Johannes Brahms und Clara Schumann als „Säulenheilige" im Dahliengarten an der Lichtentaler Allee zwischen Baden-Baden und dem heutigen Teilort Lichtental.

Nicht groß und recht niedrig, aber doch gemütlich, der Arbeits- und Wohnraum von Brahms in Lichtental.

**Pianistisches Wunderkind**

Brahms war demnach ein pianistisches Wunderkind mit einem Musiker als Vater, ähnlich wie Mozart, Beethoven und Clara Schumann. 1848 gibt er sein erstes öffentliches Konzert. Langsam reift auch der Komponist in ihm. 1853, mit zwanzig, unternimmt er eine Deutschlandreise, bei der ihn sein Schicksal ereilt: In Düsseldorf lernt er Robert und Clara Schumann kennen. Für Clara entbrennt er sogleich. Robert und Clara erkennen auf Anhieb Brahms' kompositorisches Genie, Robert kündigt den Jüngling Brahms als kommenden „Meister der Musik" an.

**Clara Schumann, verehrte Freundin**

Nach Schumanns tragischem Ende 1856 zieht Brahms sich erst einmal von Clara zurück. Man findet ihn als Chordirigenten in Detmold, Hamburg und schließlich in Wien, wo es ihm aber fürs Komponieren zu umtriebig ist. So entscheidet er sich 1864, seine Sommer in Baden-Baden zu verbringen, um Clara Schumann nahe zu sein, die 1862 den Entschluss gefasst hatte, mit ihren sieben Kindern nach Baden-Baden zu ziehen. Dort kaufte sie in der Lichtentaler Allee (heute Hauptstraße 8) ein Haus, in dem sie mit den Kindern bis 1873 lebte. Sie war damals als bedeutende Pianistin

Wegweiser an der steilen Treppe, die hinauf zum Brahmshaus führt.

In den neuen musealen Räumen findet sich auch eine schöne, wohl um 1900 bemalte Decke.

auch eine große Attraktion für den Kurort, wo sie in den Salons wie in der Öffentlichkeit auftrat, bald auch zusammen mit Johannes Brahms. Ein merkwürdiges Musikantenpaar, diese gefeierte, attraktive Pianistin von Weltrang und der schrullige Junggeselle, der jeder Eleganz abhold war, ein strenges, fast befremdliches Norddeutsch sprach und nach Zeitgenossen eher an einen russischen Popen erinnerte mit seinem schwarzen Gehrock, viel zu kurzen Hosen und derben Stiefeln. Jedoch: „Man sollte sich hüten, Brahms nach seinem Vollbart zu interpretieren anstatt seiner Musik“, so sein Biograph Heinz A. Neunzig.

**Stille für Musik**

Brahms war ein besessener Wanderer und suchte die Waldeinsamkeit. Hier dachte er seine Einfälle zu Ende. Sie dann geschwind hinzuschreiben, war seine Sache nicht. Oft trug er sich Jahre mit seinen Projekten. „Schwer muss es fallen, dann kann vielleicht etwas gelingen.“ Lichtental war mit seinen wenigen Schritten in die Schwarzwaldidylle höchst geeignet. Brahms brauchte solche Sommeraufenthalte Zeit seines

Ein Stilleben von nur kurzem Bestand: Rechts eine restauratorische Entnahmestelle von Tapeten und Mauerwerk mit detaillierten Angaben. Daneben hängt noch das Konzertplakat einer Stipendiatin.

*Fortsetzung auf Seite 7*

## Liebe Leserinnen und Leser!

Wir leben in einer Zeit, in der Musik mehr und mehr über Internetplattformen wie Spotify „gestreamt“ und „konsumiert“ wird. Ein gar nicht geringer Anteil aktueller Musiktitel wird sogar direkt digital „hergestellt“, ohne dass die sinnliche Begegnung zwischen Mensch und Instrument noch eine Rolle spielt. Und wir leben in einer Zeit, in der Brot ganz häufig aus dem Backautomat oder aus dem Supermarkt kommt, in der in Vergessenheit geraten ist, dass Mehl, Salz, Wasser und Zeit die einzigen Zutaten sind, die es zur Herstellung eines Brotes wirklich braucht.

Genau in solchen Zeiten sind Projekte wie die Erweiterung des Brahmshauses in Baden-Baden und die Wiederinbetriebnahme des Backhauses in Salem-Neufrach unerlässlich. Denkmalschutz ist hier vordergründig zuständig für die Erhaltung der Gebäude. Mittelbar unterstützt die Denkmalstiftung hier aber auch bürgerschaftliches Engagement von Vereinen und Privatpersonen.

Es entstehen: Orte der inneren Einkehr, der Weitergabe von Kenntnissen und Fähigkeiten, des historischen Bewusstseins. Orte, die Nahrung für Leib und Seele bieten – denn (mit Martin Buber gesprochen): Alles wirkliche Leben ist Begegnung.

Sie ermöglichen mit Ihrer Spende an die Denkmalstiftung den Erhalt alter Bausubstanz und damit Leben und Begegnung. Wir danken Ihnen sehr dafür.

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(Vorsitzender)

Ministerialrat a. D. Peter Rothemund
(Geschäftsführer)

### Wichtiger Hinweis für Spender

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

**SEPA-Überweisung**/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

**Angaben zum Zahlungsempfänger:**
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN
DE78600501010002457699

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
SOLADEST600

Soll Ihr Spendername und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kasten vor dem Namen.

Name des Spenders (max. 27 Stellen)
1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

**Angaben zum Kontoinhaber/Zahler:** Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E

Datum

Unterschrift(en)

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

**Betrag: Euro, Cent**

06

**SPENDE**

**Beleg für Kontoinhaber**

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

**Spenden mit dem Handy**
Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

## DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von §5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftssteuer und nach §3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

**Nachweis für das Finanzamt**
Als Spendenquittung für Beträge bis zu 300 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

**Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...**
... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

## Entscheidende Hilfe

„Was wäre unser Projekt ohne die Hilfe der Denkmalstiftung Baden-Württemberg? Nun, wir hätten in unserem nahezu museal erhaltenen Dachgeschoss mit bemalten Fachwerkwänden, Decken und Kammertüren nur sehr wenige restauratorische Arbeiten durchführen lassen können. Wir sind sehr dankbar, dass wir direkte Unterstützung durch Mittel der Stiftung bekommen haben. Wie aber können Sie tätig werden? Machen Sie es wie ich: Statt Geschenke für einen runden Geburtstag zu bekommen, habe ich zu Spenden an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg aufgerufen."

Thomas Hitschler, Haus Lamparter, Vaihingen-Enz

## Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer (ehrenamtlich): Peter Rothemund
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Peter Rothemund (ViSdP), Dr. Irene Plein,
Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter,
Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: S1–S14 Verlagsbüro Wais &Partner,
E. Keefer, Stuttgart; S15, S16 Karl G. Geiger, Stuttgart

Auflage: 65.000

**Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.**
Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

GlücksSpirale

Komponistenlebens: Thun, Pörtschach, Mürzzuschlag in der Steiermark, Bad Ischl und eben Baden-Baden, nach seinen Worten allerdings auch der Sommerort „mit dem höchsten Geselligkeitsgrad“. Über seinen Lichtentaler Rückzugsort schreibt er recht begeistert an den Dirigenten Hermann Levi nach Karlsruhe: „Ich kam, sah und nahm gleich das erste Logis. Und wirklich, es ist so sicher das beste, daß Du Deine Freude haben wirst … Das Haus Lichtental 136 liegt auf einer Anhöhe und von meinem Zimmer aus sehe ich nach drei Seiten auf die dunkel bewaldeten Berge, die schlängelnden Wege hinauf und hinab in die freundlichen Häuser.“

**Sommerhauptstadt Europas**

Brahms hatte sich für die Sommer von 1865 bis 1876 bei der Witwe Becker eingemietet. Baden-Baden war die „Capitale d’été“, bis 1870 der Deutsch-Französische Krieg diesem Ruhm ein jähes Ende setzte, weil die Franzosen ausblieben. Im Sommer 1864, als Brahms im „Bären“ logierte, herrschte noch ein reges gesellschaftliches Leben. Mit Johann Strauss, einer Baden-Badener Bekanntschaft, verband ihn eine herzliche Freundschaft. Und mit Iwan Turgenjew kam es auch zur Annäherung. Brahms bat den Dichter gar um einen Opernstoff. Die ganz große Baden-Badener Begegnung allerdings war die mit dem um vier Jahre älteren klassizistischen Maler Anselm Feuerbach, der ihn zur großen Form ermunterte, zur Sinfonie. Als Pianisten und Komponisten hatte man Johannes Brahms in Baden-Baden ja längst schätzen gelernt – bei einer Matinée 1872 etwa, als er Robert Schumanns Klavierkonzert spielte und seine eigene zweite Serenade dirigierte. Da gab es rauschenden Beifall und mehrere Herausrufungen.

**Die „Lichtentaler Sinfonie“**

Aber die Sinfonie? Feuerbach sei’s gedankt, seine erste in C-Moll wurde schließlich in Baden-Baden zu Ende gedacht und im nahen Karlsruhe 1876 uraufgeführt. Und es gibt zahlreiche Anhaltspunkte dafür, dass er seine zweite, heiterste, in hellem D-Dur, auf den ausgedehnten Spaziergängen im Schwarzwald bei Lichtental entworfen hat, weswegen man sie auch die „Lichtentaler“ nennt. Andere Werke mit diesem Ortsbezug? Auf jeden Fall das stürmische Horntrio. Und das „Deutsche Requiem“, das ihm schließlich zu Weltruhm verhalf, wurde 1865 vollendet, also auch in seiner Baden-Badener Zeit.

Devotionalien der beiden großen Musiker: Die Hand Clara Schumanns schwebt über der Totenmaske von Brahms.

## Gespräch

im Brahmshaus mit dem Vizepräsidenten der Brahmsgesellschaft Baden-Baden e.V. Gerhard Schäferkord und der Geschäftsführerin im Brahmshaus Ute Blumeyer

*Das Haus, in dem wir uns hier befinden, sollte 1966 abgerissen werden. Dann wurde es aber zur Geburtsstätte der Brahmsgesellschaft Baden-Baden. Wie kam es dazu? Woher kam die Idee? Wer war Initiator?*

Ja, das Haus befand sich 1966 in einem abrissreifen Zustand, dies rief Musikinteressierte, darunter auch

Gespräch in einem der noch herzurichtenden Zimmer im ersten Stock mit Ute Blumeyer und Gerhard Schäferkord (rechts)

Musiker der damaligen Philharmonie in Baden-Baden, auf den Plan, die meinten, es dürfe nicht sein, dass man dieses kulturhistorisch bedeutende Gebäude einfach abreißt. So kam es zum Anstoß, die Brahms-Gesellschaft zu gründen – auf ganz privater Ebene. Mit dieser Basis begann man dann, nach Geldgebern für den Erhalt zu suchen. Dadurch gelang es damals, das Haus für etwa 60 000 DM zu kaufen und zu retten. In einem musealen Zustand war es damit aber noch lange nicht. Die Brahmsgesellschaft hatte also weiterhin ihre Aufgaben.

*Zwei neue Räume, die einst bewohnt, zuletzt ungenutzt waren, sollen nun hergerichtet werden. Was wird in diesen stattfinden?*
Im Oberstock hat ja Brahms gelebt, hier in den unteren Räumen wollen wir Möglichkeiten des Zugangs zu Brahms mit den modernen Medien unserer Zeit schaffen. Medien zur Wiedergabe seiner Musik, aber auch Medien, die Brahms' Aufenthalte in Lichtental, seine Beziehung zu Clara Schumann, seine Wanderungen nachvollziehbar machen. Man wird dann hier auf das Leben und die Zeit des Musikers eingestimmt, bevor man oben in die authentischen Räume kommt.

*Brahms kam zwischen 1865 und 1874 jeweils im Sommer hierher. Vom ursprünglichen Mobiliar war da nach gut 100 Jahren wohl nicht mehr viel vorhanden. Gibt es irgendwelche Aufzeichnungen? Etwa sogar von Brahms selbst über seine Wohnverhältnissen hier?*
Ja, er war ein eifriger Briefeschreiber und hat sich in seinen Korrespondenzen immer wieder wohlwollend über diese Unterkunft geäußert. Ansonsten wäre er auch nicht über zwölf Jahre immer wieder hierhergekommen.

*Ein Grund, Baden-Baden aufzusuchen, war auch seine enge Beziehung zu Clara Schumann, die sich mit ihrer Familie regelmäßig hier aufhielt.*
Das war bestimmt ein Grund, aber sicher spielte auch das rege Musikleben hier in Baden-Baden eine Rolle. Außerdem kam der Schwarzwald seiner Wanderlust entgegen, und er hatte auch Freunde in der Umgebung, in Karlsruhe. Selbst die einfachen Verhältnisse, die sich heute noch in diesen Räumen zeigen, waren ganz in seinem Sinne.

*Wie lange blieb er jeweils hier? Weiß man denn, was er an Miete bezahlt hat? Wie hat er sich versorgt? Es ist ja hier eine kleine Küchennische zu sehen.*
Er kam meist im Mai und blieb dann zumindest bis zu Clara Schuhmanns Geburtstag im September. Was er an Miete bezahlt hat, weiß man nicht mehr genau, aber in einem Brief schreibt er: „Ich wohne so unglaublich günstig hier, dass ich ohne schlechtes Gewissen länger verweilen kann."
Selbst gekocht hat er sicher kaum, er war wohl häufig bei Clara Schumann zu Gast. Eine Tochter von Clara Schumann schrieb später einmal, Brahms sei wie ein Möbelstück gewesen: Er war also oft da, saß aber häufig im nahen Goldenen Löwen. Den gibt es heute noch, und eine Tafel erinnert an die Anwesenheit des großen Musikers.

*Hat Clara ihn auch in diesem Haus hier aufgesucht?*
Darauf gibt es keine Hinweise. Dieses Haus gehörte aber der Vorbesitzerin des Hauses, in dem die Familie Schumann unten in Lichtental lebte.

*Wichtig war für ihn als Komponisten vor allem ein Klavier. Aus seinen Briefen geht hervor, dass die Vermieterin ihm seines verkauft hat. Weiß man denn, wie es dazu kam? Nun steht hier seit Kurzem wieder ein Klavier, auf dem hat Johannes Brahms sicher nicht gespielt.*
Ein Zufall. Bis vor drei Jahren stand hier ein Klavier, dessen Bezug zu Brahms unklar war. Als man es dann stimmen wollte, stellte sich zudem heraus, dass es irreparable Schäden aufwies. In Briefwechseln mit seinem Freund, dem Kapellmeister Hermann Levi, hat

Brahms aber einmal seine Wünsche zu Modell und Klavierbauer geäußert. Ein ähnliches haben wir auf dem Klaviermarkt versucht zu bekommen. Anfänglich eigentlich ohne große Hoffnung. Aber zufällig fanden wir dann ein Angebot ganz in der Nähe, in Karlsruhe. Ein Stipendiat hat es vor Ort gleich ausprobiert und war sehr zufrieden. Dank einer großzügigen Spende steht es nun hier und darf gespielt werden.

*Baden Baden war ja Europas Sommerhauptstadt mit viel Prominenz. Mit wem hat sich den Brahms hier getroffen?*
Er selbst war ja noch nicht so bekannt, und auch Clara Schumann hatte ihre große Zeit als Pianistin noch vor sich. Also, zur Hautevolee gehörten die beiden damals noch nicht unbedingt. Aber Johann Strauß hat ihn hier in diesen Räumen besucht. Der war damals in Baden-Baden ein Superstar. Wenn er hier im Musikpavillon dirigiert hat, wurden Sonderzüge eingesetzt. Allerdings war er nicht schwindelfrei und musste mit geschlossenen Augen zum Haus geführt werden. Den Berg hinunter ging er dann rückwärts.

*Sie vergeben auch Stipendien. Die Musiker können dann hier, wie einst Brahms, längere Zeit wohnen und arbeiten. Aus welchen Nationen kommen denn die Stipendiaten? In welche Altersgruppen gehören sie? Wie nutzen sie die Zeit?*
Sie kommen von unterschiedlichen Institutionen aus der ganzen Welt. Viele sind sehr begeistert von der Lokalität, und es ist für sie ein wichtiges Erlebnis, einfach hier zu sein. So hatten wir einen Musiker aus Argentinien da, der am Anfang vor Ergriffenheit geweint hat. Die Stipendiaten geben häufig auch Konzerte mit Stücken, an denen sie hier gearbeitet haben.
Es kommen allerdings nicht nur junge, sondern auch bereits recht arrivierte Musiker hierher; auch unterschiedliche Instrumentalisten: vor allem Klavier, Geige, Cello, auch einen Hornisten hatten wir schon hier.
Im Clara Schumann-Jubiläums-Jahr 2019 fand in Baden-Baden die Uraufführung der Oper „Clara“ von Victoria Bond statt, die vor Ort bis zuletzt noch an der Partitur gearbeitet hat. Viele Sänger waren dann Stipendiaten, die durch ihren Aufenthalt hier für diesen Stoff sensibilisiert wurden.

*Kommt auch jüngeres Publikum noch zu Brahms?*
Wir haben häufig Schulklassen hier. Mit den ganz jungen haben wir auch schon mal ein Brahms-Quiz gemacht, und die fanden das dann „richtig geil“.

# Wissenswertes

**Dr. Melitta Büchner-Schöpf †**
Sie war viele Jahre engagiertes Mitglied des Kuratoriums der Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Nach dem Stiftungsmotto „Bürger retten Denkmale“ hat sie sich sowohl für den Erhalt von Kulturdenkmalen in unserem Bundesland wie auch für die Arbeit und Ziele unserer Stiftung mit Begeisterung und Hingabe eingesetzt. In unzähligen Veranstaltungen hat sie für den Erhalt von Denkmälern geworben und war dabei eine sehr gute, würdevolle und pointierte Repräsentantin unserer Denkmalstiftung. Wir verlieren mit Frau Dr. Büchner-Schöpf eine wichtige Mitstreiterin für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege in Baden-Württemberg.

---

Zu dem Beitrag „Oktogon“ in der Rubrik „Baukunst“ unserer Ausgabe 2/2021 erhielten wir von Dr. Lothar Merkelbach aus Konstanz einen Leserbrief mit interessanten Anmerkungen:

*„In diesem Essay wird auf die Bedeutung des Achtecks speziell im Kirchenbau hingewiesen, Während meiner Zugehörigkeit zum Denkmalamt Tübingen (1961–1988) hatte ich natürlich immer wieder mit entsprechenden Objekten zu tun.*
*Auch im Burgenbau, speziell in der Stauferzeit hat das Achteck eine wesentliche Rolle gespielt. Dafür gibt es viele Beispiele; eines davon ist das Schloß im Tübinger Teilort Kilchberg, dessen Vorgängerbau höchstwahrscheinlich eine Burg mit achteckigem Grundriß war. Ich mache mir hier wie schon in meiner Dissertation zu der Baugeschichte dieses Objekts den Vorbehalt, daß der endgültige Beweis nur durch eine umfangreiche archäologische Untersuchung geliefert werden kann.*
*In dem Text wird das wohl prominenteste Beispiel für diese Bauform genannt: Castel del Monte in Apulien. Ideengeber und Bauherr war der Stauferkaiser Friedrich II. – dem wir übrigens den einzigen ‚unblutigen‘ Kreuzzug, nur bestimmt durch kluge Verhandlungen, verdanken.*
*In den Veröffentlichungen zu diesem einzigartigen Bauwerk heißt es immer wieder, man wisse nicht, welchen Zweck es gedient habe. Meine ganz unwissenschaftliche Meinung dazu: Gar keinem ‚praktischen Zweck‘. Es war vielmehr die Verwirklichung einer Ideal-Vorstellung Friedrichs. Es steckt ja noch mehr drin als die wiederholte Darstellung des Achtecks. So entspricht zum Beispiel das Verhältnis der Breite des Innenhofes zu der Breite des umgebenden Gebäuderings den Maßen des Goldenen Schnitts.“*

ERHALTEN UND NUTZEN

# Rettung des Backhausareals in Salem-Neufrach

*Die Denkmalstiftung gewährt für dies kleine Ensemble mit seinem staunenswerten und wieder benutzbaren Backhaus ihre Unterstützung von 50 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale auch mit Blick auf die engagierten Besitzer, die dem Ganzen ja, den Ursprüngen entsprechend, einen öffentlichen Charakter geben wollen.*

Salem war seit dem Hochmittelalter damit befasst, seinem Namen, dem zweiten Teil des himmlischen „Jeru-Salem", baukünstlerisch nahezukommen. Im ausgehenden 12. Jahrhundert entstand hier eine Zisterzienserabtei, groß angelegt und durchaus gegen die Gepflogenheiten des architektonisch sonst recht zurückhaltenden Ordens. So wurde dies majestätische Anwesen der von den Staufern verliehenen und schließlich von dem Habsburger Friedrich III. 1487 mit allen Privilegien voll bestätigten Erhebung zum Reichskloster gerecht. Man war also nur noch dem Kaiser untertan und nicht etwelchen Territorialfürsten aus der Gegend. Doch 1697 brannte das Konventsgebäude des stolzen Klosters ab. Nicht etwa, wie man aufgrund der Jahreszahl mutmaßen könnte, wegen der Franzoseneinfälle im Verlauf des sogenannten Pfälzer Kriegs, der besonders im Südwesten tobte, sondern wegen eines offenbar überhitzten Ofens. Es wurde aber kurz darauf von Barockbaumeistern wie dem Vorarlberger Franz Beer von Blaichten wieder aufgebaut. Im Lauf des 18. Jahrhunderts haben es dann Granden wie Joseph Feichtmayr ausgestattet, der sich auch bei der Barockisierung der Klosterkirche gewissermaßen unsterblich gemacht hat – wie etwas später auch bei der nahen Wallfahrtskirche Birnau. Salem wurde zusammen mit Birnau zum herausragenden Ort des oberschwäbischen Barock und sogleich auch

Ein malerisches Ensemble in Salem-Neufrach: Ausgedinghaus, Scheune und Backhaus.

zur „Perle des Linzgaus“, jener malerischen Gegend nordwestlich des Bodensees.
1802/03 geriet das Gebiet mitsamt seiner „Perle“ infolge der „napoleonischen Flurbereinigung“ an das neu geschaffene Großherzogtum Baden. Das Schloss fiel dessen Herrscherhaus zu, das dort ein bis heute international bekanntes Eliteinternat gründete.

**Neufrach, heute Ortsteil von Salem**
Uns interessiert heute Neufrach, wenige Kilometer südöstlich von Schloss Salem. Um 1000 zum ersten Mal erwähnt und lange Zeit unter der Obsicht Linzgauer Grafen, wurde Neufrach im Zuge der Gemeindereform 1973 nach Salem eingemeindet. Der Ort hat eine spätgotische Kapelle und das klassizistische „Fischerhaus“, einst das Salemer Forsthaus, aufzuweisen.
Zudem verspricht eine zunächst eher unscheinbare Sachgesamtheit dreier landwirtschaftlicher Gebäude höchst interessant zu werden, seitdem eine denkmalaffine Besitzerin sich an ihre Rettung gemacht hat. Es sind Nebengebäude eines bäuerlichen Anwesens, dessen Hauptbau zugunsten einer Reihenhaussiedlung abgerissen wurde. Das Ensemble stammt aus dem frühen 19. Jahrhundert.

**Teil der „Backhausbewegung“**
Im Mittelpunkt des Interesses steht das kleine Backhaus, weil es wieder in Betrieb genommen wird und weil neben Kirchen, Rathäusern, Wirtshäusern, Schmieden und Brunnen auch Backhäuser zu den überlieferten Objekten von Dorfzentren gehören, schon wegen des sozialen Lebens, das sie ermöglichten. So finden sie sich auch seit längerem im denkmalschützerischen Blickfeld. Zudem gehört selbstgebackenes Brot zum Anliegen derzeitiger Lebensreformbewegungen. Die Tage, als die meist zentralen Häuschen etwa als Verkehrshindernisse leichterdings beseitigt werden konnten, scheinen vorbei. Beste Beispiele im Land für diese „Backhausbewegung“ sind Mettingen und Metzingen: Metzingens Backhaus wurde unlängst zum sozialen Dorfmittelpunkt. Und Mettingens Backhaus hat schon in den späten 1970er Jahren ein Förderverein gerettet, nachdem es ein privater Besitzer zugunsten von Parkplätzen abreißen wollte. Nun wird auch hier, etwa bei Bürgerfesten, wieder Brot gebacken.
Saniert und wiederbelebt wird das Neufracher Backhaus von der Familie Hansen, die es auch der Dorfgemeinschaft zugänglich machen will, als Ort für Kurse

Für ein Backhaus ist der Bau mit Bühne unterm Satteldach recht stattlich.

Prunkstück im Innerern ist der wiedererrichtete Backofen.

und kleine Festivitäten. Es stammt nach dendrochronologischen Erkenntnissen aus dem Jahr 1839 und blieb weitgehend erhalten.

**Ziegel und Giebel**
Das Dach des Backhauses besteht aus handgestrichenen Biberschwanzziegeln – ein deutliches Verwandtschaftszeichen zu Salem, das besonders augenfällig wird auf der nördlichen und südlichen Giebelseite mit ihren dem spätmittelalterlichen Salemer Vorbild nachempfundenen Spitzschnitt-Flachziegeln, „Spitzbiber" genannt. Offenbar eine nachträgliche Aufwertung des Gebäudes, dessen Giebelfronten vordem mit Brettern vernagelt waren.

**Erhalten vom Ofen bis zur Backstube**
Der Sockel des Neufracher Backhauses ist aus Wacken und Ziegelsteinen gemauert. Das war allenthalben wegen der Hitzeentwicklung üblich. Der Ofen selbst besteht aus Ziegeln und hat ein birnenförmiges, mit Lehm verputztes Gewölbe. Im etwas größeren Vorraum wurde der Teig geknetet. Dieser Teigraum war auch, zumal im Winter, Ort sozialer Begegnung. Von hier führte die Holzstiege hinauf zu den Holzvorräten. Die Balkenfelder im Erdgeschoss sind mit Lehmwickeln geschlossen. Der Boden im Backbereich besteht aus gestampftem Lehm, leicht nachvollziehbar bei dieser hitzigen Nutzung; er wurde im frühen 20. Jahrhundert allerdings mit Beton abgedeckt. Das Backhaus diente weiteren Zwecken, die sich vor Ort „ablesen" lassen – ein Schleifstein ist verbaut, eine Grube diente dem Schnapsbrennen, und die Haken in der Decke waren zum Schlachten notwendig.
Der historische Bestand dieses Objekts ist weitgehend erhalten geblieben, bis hin zu den Sprossenfenstern und dem „hübsch gemauerten Kamin als untrüglichem Erkennungszeichen des Backhauses" (Baugutachten). Die Verkleidung der Giebeldreiecke mit handgestrichenen Spitzschnitt-Flachziegeln ist dabei nicht nur Salem mit seiner enormen Ziegelkultur speziell auf dem Münsterdach geschuldet, sondern, wie bei vielen Häusern im Linzgau, auch dem Wetterschutz und insofern ein regionales Merkmal.

Wichtig, weil authentisch für das Gebiet um Salem, sind die alten Biberschwanzziegel auf allen drei Gebäuden.

**Ausgeding?**
Ein anderes Objekt in diesem Dreier-Ensemble ist der Fachwerkbau von 1811, das älteste und größte Gebäude im Trio. Früher möglicherweise ein Ausgedinghaus, liegt es östlich vom Backhaus und ist ihm durch seinen hohen Mauersockel aus Wacken und dem Satteldach mit Biberschwanzziegeln nah verwandt. Reizvoll hier die westliche Giebelseite mit ihrer Salemer Inspiration: Sie ist vom Mauersockel bis hinauf zum First ebenfalls mit Spitzschnitt-Flachziegeln verkleidet. An der südlichen Außenwand hat sich die bauzeitliche Flechtwerkausfachung erhalten, im Gegensatz zu den restlichen Gefachen, wo sich Ziegel aus jüngerer Zeit finden.

**Holzscheune? Ein Häuschen vornehmer Herkunft**
Zwischen Fachwerkgebäude und Backhaus steckt das dritte Stück des Ensembles, der Schuppen, ein Häuschen vornehmer Herkunft. Denn wie die kunstreich bearbeiteten Balken seines Fachwerks weisen auch die behauenen Werksteine mit ihrem glatten Randschlag auf die ursprüngliche Verwendung in einem einst wohl repräsentativeren Bau. Als jüngstes Gebäude dieser Gruppe entstand es gegen 1870. Ganz außergewöhnlich für solch einfachen Zweck ist hier die im Mittelalter übliche Verblattung des Balkenwerks statt der damals längst gängigen Verzapfung. Angefüllt ist dieser Schuppen mit alten landwirtschaftlichen Werkzeugen sowie Utensilien des Fastnacht-Brauchtums, so z.B. unzählige „Gabeln" aus dünnen Tannenstämmen, mit denen die Narren den Baum in die Senkrechte schoben.

**Wohlhabende Vorbesitzer**
Noch einmal zum Backhaus: Es ragt auch deshalb aus dem Trio heraus, weil es Zeichen für den Wohlstand der ehemaligen Besitzer dieses landwirtschaftlichen

Der kleine Versammlungssaal im Ausgedinghaus ist so zweckmäßig wie rustikal, dabei aber recht anheimelnd.

Anwesens ist, denn Backhäuser waren ja eigentlich als Einrichtungen für den allgemeinen kommunalen Gebrauch gedacht. Hier aber scheint es privaten Zwecken gedient zu haben. Gemeinschaftliche Backhäuser entstanden im Südwesten zumeist erst im frühen 19. Jahrhundert. Damals wurde im Württembergischen ein Gesetz erlassen, wie diese Kleinbauten zu errichten und zu platzieren seien, wenn sie, wie ja oft, innerorts geplant waren: hoher Steinsockel und angemessene Entfernung zu den Fachwerkhäusern ringsum, um die Brandgefahr zu minimieren.

**Sprichwörtliche Eile**

Im Übrigen verdankt eine noch immer gebräuchliche oberschwäbische Redewendung ihre Entstehung den Backhäusern – auch ein Hinweis auf ihre Popularität: „No it hudla“ geht auf den „Hudel“ zurück, jenen nassen Lappen, mit dem die heißen Steine im Backofen-Inneren vor dem nächsten Teigschub gereinigt werden mussten. Und das hatte wegen der Hitze schnell zu gehen: „No it hudla“ ist also eine Aufforderung, die Dinge bedachtsam zu bewerkstelligen, ohne sich die Finger zu verbrennen.

## Gespräch mit Christina Hansen

Christina Hansen organisiert das Projekt der Renovierung und Wiederbelebung des Backhauses in Salem-Neufrach. Es ist neben einem ehemaligen Gasthof und dem früheren Armenhaus das dritte Objekt im Ort, das die Familie Hansen im Sinne der Denkmalpflege wieder in Stand setzt. Christina Hansen fühlt sich bei ihren Denkmalprojekten stets der im Artikel 14 Absatz 2 des Grundgesetzes festgelegten Sozialpflichtigkeit des Eigentums verbunden. Sie studiert an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde, im Fachbereich Nachhaltiges Wirtschaften.

Christina Hansen im Gespräch mit Redakteur André Wais.

*Frau Hansen, Ihre Familie stammt nicht aus dieser Gegend, dem sogenannten Linzgau. Wie kam es, dass Sie gerade hier ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben?*
Bei der Suche nach einer neuen Heimat wurde uns 2009 hier in Salem-Neufrach ein Gebäude, der sogenannte Komethof, angeboten, den wir dann gekauft und saniert haben. Ursprünglich kommen wir aus dem Raum Stuttgart, wo unsere Familie trotz des norddeutsch klingenden Namens schon seit vielen Generationen ansässig ist, aber wir kannten diese schöne Gegend am Bodensee natürlich schon länger.

*Und das Backhaus?*
Das Grundstück liegt ja in der Nähe des Komethofs, und wir verfolgten länger, was damit geschah. Da das Areal offensichtlich nicht weiter entwickelt wurde, haben wir beim Eigentümer angefragt, ob wir es käuflich erwerben könnten, um es in seiner baulichen Substanz zu erhalten.

*Vor zwei Jahren haben Sie das Backhaus schon beim Tag des offenen Denkmals vorgestellt, nun gehen die Sanierungsarbeiten der Fertigstellung entgegen. Ganz einfach scheint die Sanierung nicht gewesen zu sein?*
Richtig begonnen haben wir nach intensiven Absprachen mit dem Denkmalamt Mitte 2019.
Von unseren anderen beiden Projekten wussten wir, dass es bei der Sanierung eines Denkmals nicht immer so läuft, wie man es sich am Anfang vorgestellt hat. Es hat sich gezeigt, dass sich manche Gewerke durch Unvorhergesehenes länger hingezogen haben als gedacht, und der folgende Handwerker dann eben auch nicht sofort einsatzbereit war.
Wenn der Zimmermann fertig ist, hat der Klempner nicht unmittelbar Zeit, der Gärtner ist dann wieder vom Wetter abhängig. In letzter Zeit kam es auch manchmal zu Problemen bei der Materialanlieferung.

*Wie sah den insgesamt die Beratung durch die Denkmalpflege aus?*
Wir hatten verschieden Ansprechpartner beim Denkmalamt und insgesamt eine gute beratende Unterstützung, auch durch das lokale Bauamt hier in Salem, wo man sich ja mit hochkarätiger Denkmalsubstanz beschäftigen muss.

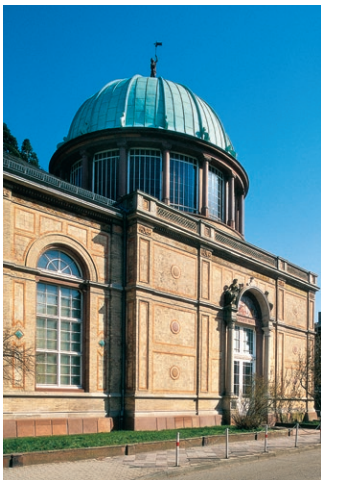
*Der Schlossherr von Salem, Bernhard Prinz von Baden, der ja auch im Kuratorium der Denkmalstiftung Baden-Württemberg mitarbeitet, hat Sie schon besucht.*
Ja, er hat einen Scheck der Denkmalstiftung überbracht. Ihm hat das Projekt sehr gefallen, und er wird auch zur endgültigen Einweihung kommen.

*Sie haben vor, nach der Fertigstellung einen Verein zum Betrieb des Backhauses zu gründen.*
Ja, das möchte ich, und es haben sich inzwischen vor allem bei den Tagen des offenen Denkmals zahlreiche Interessierte gemeldet.
Die Satzung ist schon geschrieben und von den Ämtern abgesegnet. Der Verein wird dann die Bespielung und Bewirtschaftung des ganzen Areals als eine Art kulturellen Treffpunkt organisieren. Dies soll ja keine Privatsache von mir bleiben, sondern aus der Bevölkerung des Ortes und natürlich auch darüber hinaus getragen werden. Das Gelände mit dem Ausgedinghaus und dem Backhäuschen wird offen und für jedermann zugänglich sein. Die Menschen sollen hier zu verschiedenen Veranstaltungen zwanglos zusammenkommen können. Natürlich wird man hier wieder gemeinschaftlich traditionell backen, und wir werden auch einen Garten mit heimischen Kräutern anlegen, in dem sich die Leute dann versorgen können. Kurz, das Bauensemble und das Gelände sollen stets zugänglich sein und die Gemeinschaft fördern und beleben.

BAUKUNST

## Orangerie

In Stuttgart, dort, wo sich heute der Obere Schlossgarten findet, stand Deutschlands erste Orangerie. Herzog Christoph ließ sie errichten. So gediehen hier schon vor 1600 Pomeranzen, Limonen, Feigen und andere Exoten. Von Stuttgart aus schickte man Ableger an die befreundeten Höfe in München und Durlach. Die stärksten Exemplare des Stuttgarter Pomeranzenhauses stellte man noch im 19. Jahrhundert um den ovalen Anlagensee auf. 1817 entstand in der heutigen Hauptbahnhofgegend eine neue Orangerie zur Aufnahme von Beständen aus dem Ludwigsburger Schloss. 1908 wurde das Gebäude abgerissen; bald lagen dort Geleise für den neuen Hauptbahnhof. Orangerien, das Stuttgarter Beispiel spricht dafür, sind eine Errungenschaft der Renaissance. Neben der namensgebenden Frucht wuchsen dort auch Ananas, Banane, Granatapfel, Lorbeer und Olive. All das gehörte in die Anlagen von Fürstenhöfen und wurde im Winter durch Bretterverschläge geschützt. Mit dem Aufkommen von Pflanzenkübeln wurden feste Gebäude Mode, eben Orangerien. Ihre hohe Zeit war der Barock, ausgehend von Versailles. Es entstanden damals förmliche Pflanzenpaläste, taghell durch die vielen



Die Orangerie von Heinrich Hübsch in Karlsruhe.

Fenster – oft hatte so ein Gebäude 30 Fensterachsen. Die hohen Fenstertüren verstärkten den repräsentativen Charakter. Geheizt wurde mit Kachelöfen. Aufgrund der Helligkeit gediehen die Exoten auch im Sommer innerhalb der Gebäude, die auch für prachtvolle Hoffeste herhalten mussten. Speziell Zitrusfrüchten hat man mystische Wirkung zugesprochen, etwa als Symbole für das ewige Leben und die ewige Wiederkehr. Trivialer war ihre Verwendung für höfische Bowlen. Als mit dem Ende des Barock auch der Glaube an die allegorische Bewandtnis der Zitrusfrüchte versiegte, wurden aus vielen Orangerien Palmenhäuser.
Es gibt im Land noch etliche solcher Objekte, meist im Zusammenhang mit Schlössern und Klöstern, so in Altshausen, Bronnbach, Donaueschingen, Heidelberg-Handschuhsheim, Karlsruhe, Ludwigsburg, Schwetzingen oder Weikersheim.

AUSSTATTUNGSKÜNSTLER

## Franz Ludwig Her(r)mann (1723–1791)

Er stammt aus einer im Süden Deutschlands viel beschäftigten Ettaler Künstlerfamilie. Ungewiss bleibt, ob er in Kempten oder Wangen geboren wurde. Nach Thieme/Becker ist er „das begabteste Glied der Familie und übertrifft an Sorgfalt der Zeichnung und Weichheit der Farbgebung auch seinen bekannteren Bruder Franz Georg“. Der arbeitete vor allem im heutigen Bayrisch Schwaben. Franz Ludwigs hauptsächlicher Arbeitsbereich dagegen waren die Gegenden am westlichen Bodensee, rechts und links vom Hochrhein sowie im Breisgau. Allein im Bodenseeraum hat er um die 20 Kirchen mit ausgemalt. Er wirkte von Konstanz aus, wo er als Hofkünstler für das damals mächtige Fürstbistum Anstellung gefunden hatte. Im dortigen

Münster malte er nach dem Urteil von Zeitgenossen „mit rücksichtsloser Bravour“ 1754 an einem Altarbild über die Marter des hl. Bartholomäus. Für das Freiburger Münster schuf er 1755 ein Altarblatt.
Ganz wesentlich war Hermanns Tätigkeit für das Kloster St. Peter im südlichen Hochschwarzwald. So hat er dort allein für die weltberühmte Bibliothek 26 Bildfelder bemalt, dazu 55 Porträts der Äbte geschaffen und 52 Bilder aus dem Leben des hl. Benedikt. Bereits schon hier also ein gewaltiges Oeuvre.
Decken malte er etwa 1749 in der Schlosskapelle des schweizerischen Mammern am Untersee. Dort nahm er unter anderem Kaiser Franz I. und Kaiserin Maria Theresia mit ins Bild. Die Dorfkirche Hemmenhofen auf der Höri malte er aus und 1750 die ehemalige

Franziskanerkirche Überlingen. Mit Deckengemälden ist er auch in Kreuzlingens Klosterkirche St. Ulrich und Afra vertreten sowie in der ehemaligen Probsteikirche St. Fides und Markus zu Sölden im Breisgau und in der Konstanzer Stephanskirche. Deckengemälde gehören zu den bevorzugten Werken Hermanns, der allerdings zeitlebens im Schatten des gleichaltrigen Martin Knoller stand. Das Selbstbildnis von 1746 aus seiner Wahlheimat Konstanz zeigt den 23-Jährigen prachtvoll gewandet in einem ovalen, medaillonhaften Bild, goldgerahmt, die eine Gesichtshälfte mit wachem Auge herausfordernd auf den Betrachter gerichtet.

GEWUSST WO?

## Denkmale im Land

Hier wurde das Pulver zwar nicht erfunden. Aber in der geschichtsträchtigen Stadt, deren Namen wir auch suchen, gab's immerhin schon 1384 einen Pulvermacher, der seine Produkte vor allem in die Schweiz lieferte. 400 Jahre später gründete ein Unternehmer in einem Tal unweit dieser Stadt, in dem sich ein Fluss durch den harten Muschelkalk beißt, eine rasch wachsende Fabrikwelt. Die Lage im Flusstal außerhalb der alten Stadt war der permanenten Explosionsgefahr geschuldet.
Von 1914 bis 1918, als die Fabrik vor allem die Kriegsmaschinerie bediente, arbeiteten über 2000 Menschen hier. Die Firma zog bald auch andere Betriebe ins Flusstal, besonders aus der Textilindustrie. Durch die Rüstungsaktivitäten waren es um 1940 gar 140 Gebäude, in denen im gut versteckten, fast bombensicheren Tal für den Krieg gearbeitet wurde. Von denen stehen nach langer Vergessenheit mittlerweile 40 unter Denkmalschutz. Das Gebäude, nach dem wir suchen, markiert heute in etwa die Mitte des Areals. Makaber dabei: In seinem ausgeprägten Tympanon spielt ein Löwe mit einer Granate. Ein Hinweis auf die ursprüngliche Verwendung des Baus.

Wie hieß der Gründer des Pulverkonzerns, dessen Büste vor dem Denkmalgebäude steht, wie die Stadt, deren heimlicher „König" der gesuchte Pulverpionier war und wie schließlich der Architekt des gesuchten Gebäudes? Der agierte seinerzeit in der Residenzstadt, wo er eine Unternehmervilla in Halbhöhenlage erbaute, deren einstiger Gartenpavillon heute ein begehrtes Ausflugsziel ist.

**Raten Sie mit**

Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 28. Februar 2022 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de
Unter den Einsendern, die es wussten, verlosen wir ein Buch, das zwei wichtige Lebensbereiche zusammenbringt – Denkmale und Kulinarik: 50 historische Wirtshäuser in Oberschwaben und am Bodensee. Verlag Pustet – Dr. Peter Morsbach (ISBN: 978-3-7917-2931-2). Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

### Rätsellösung und Gewinner 2/2021

Der „gast- und denkmalfreundliche Dichter", nach dem wir gefragt hatten, war Justinus Kerner, sein Haus das „Kernerhaus Weinsberg", auch „Schweizerhaus" genannt – und die Burgruine, zu deren Füßen sich das Ensemble findet, ist die „Burgruine Weibertreu".
Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Frédérique Bittendiebel aus Bouxviller/Frankreich, Prof. Dr. Elisabeth Erdmann aus Merzhausen, Rudolf Hellmuth aus Gera, Torsten Hesse aus Oberteuringen und Elisabeth Wenzel aus Karlsruhe. Sie erhalten je ein Exemplar des Bildbands „HTWL. Der Hohentwiel im Blick." von Christoph Bauer und Britta Panzer aus dem Nünnerich-Asmus Verlag.

**DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG**
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Initiative Transparente Zivilgesellschaft